

# QUEERAMNESTY

MENSCHENRECHTE . SEX . SEXUELLE ORIENTIERUNG . IDENTITÄT . GESCHLECHTSIDENTITÄT



## «NO BLACKS, NO ASIANS, NO FEMMES»

RASSISMUS IN DER SCHWEIZER  
LGBTI\*-COMMUNITY

AMNESTY  
INTERNATIONAL



# EDITORIAL

## RASSISMUS IN DER QUEEREN COMMUNITY – ERSTES FAZIT ZUM NEUEN ASYLVERFAHREN – LGBTI\* IM SCHULUNTERRICHT – ALLTAG EINES GEFLÜCHTETEN – POLITICAL CORRECTNESS

Nach dem Tod von George Floyd in den USA war Rassismus in den letzten Wochen ein fast so grosses Thema wie Corona. Auch in der Schweiz wurde demonstriert, denn auch hier gehört Rassismus zum Alltag – selbst die queere Community ist nicht davor gefeit. Wir haben für diese Ausgabe Betroffene gefragt, was sie alles erleben.

Zudem haben wir die Schweizerische Flüchtlingshilfe gebeten, ein erstes Fazit zum neuen beschleunigten Asylverfahren zu ziehen. Dieses erweist sich als durchgezogen: Das Tempo hat sich zwar erhöht, was erfreulich ist, doch leidet darunter oft die Qualität. Der 23-jährige Solomon aus Uganda steckt mitten drin in diesem Verfahren und erzählt uns, wie er mit seinem häufig langweiligen Alltag im Asyl-Durchgangszentrum klarkommt.

Unsere jüngste Redaktorin, die selbst noch ins Gymnasium geht, hat Lehr-

und Fachpersonen gefragt, wie es um die Informationen über LGBTI\* im Schweizer Schulunterricht steht. Theoretisch gar nicht so schlecht, wie sich dann herausstellte, aber es kommt noch zu oft auf die einzelnen Schulen und Lehrpersonen an, ob und wie das Thema zur Sprache kommt.

Political Correctness ist ein heiss debattiertes Thema. Sie kann gut und wirksam sein, aber auch kontraproduktiv, wenn sie zu weit geht, findet Ralf Kaminski, Koordinator des Queeramnesty-Redaktionsteams, auf der letzten Seite. Wir hoffen auf Kommentare und Gegenargumente – oder Einsicht...

Wir wünschen euch einen guten Start in den Herbst!

Das Redaktionsteam  
info@queeramnesty.ch

|                                                                                 |              |
|---------------------------------------------------------------------------------|--------------|
| EDITORIAL                                                                       | SEITE 2      |
| LGBTI*-EREIGNISSE                                                               | SEITE 3      |
| «NO BLACKS, NO ASIANS, NO FEMMES» – RASSISMUS IN DER SCHWEIZER LGBTI*-COMMUNITY | SEITEN 4-7   |
| ERSTE EINSCHÄTZUNG ZUM NEUEN ASYLVERFAHREN                                      | SEITEN 8-9   |
| LGBTI*-THEMEN IN DER SCHULE                                                     | SEITEN 10-12 |
| VIDEO-GAMES UND LANGEWEILE: EIN TAG IM LEBEN VON SOLOMON                        | SEITEN 13-15 |
| KOMMENTAR: WENN POLITICAL CORRECTNESS ZU WEIT GEHT                              | SEITE 16     |



## IMPRESSUM

**ERSCHEINUNGSDATUM:** September 2020 **AUFLAGE:** 1000 Stück **REDAKTION:** Antonia Jensen (aj), Ralf Kaminski (rk), Klaus Lerch (kl), Jens Pohlmann (jp), Monika Jia Rui Scherer (mjr), Lena Keller (lk), Corina Mühle (cm), Lily Watanabe (lw)  
**LAYOUT:** Klaus Lerch **BILDER/ILLUSTRATIONEN:** Corina Mühle: S. 1, 4, 5, 7; Delstudio I dreamstime.com: S. 2; Monika Jia Rui Scherer: S. 3; Pixabay: S. 3; © Jazzmin Dian Moore: S. 6; Schweizerische Flüchtlingshilfe: S. 8, 9; ABQ Schulprojekt: S. 10-12; Ambra Barboni: S. 13, 14; Yusef Evans: S. 16 **HERAUSGEBERIN:** Amnesty International, Queeramnesty, Postfach, 3001 Bern, Schweiz **DRUCK:** Gesponsert von prinix ag Basel

**POSTKONTO:** 82-645780-9 **IBAN:** CH48 0900 0000 8264 5780 9 **BIC:** POFICHBEXXX  
**WWW.QUEERAMNESTY.CH** **INFO@QUEERAMNESTY.CH** **FACEBOOK.COM/QUEERAMNESTY.CH** **TWITTER.COM/QUEERAMNESTY**

# LGBTI\*-EREIGNISSE

## BAD NEWS

### RUSSLAND: DUTZENDE FESTNAHMEN BEI PROTESTEN

Zum zweiten Mal innerhalb weniger Wochen hat die russische Polizei friedliche und rechtlich zulässige LGBTI\*-Proteste unterbunden. Mitte Juli wurden 33 Aktivist\_innen festgenommen, die gegen Pläne für eine Reform des Familienrechts protestiert hatten, mit der trans Personen die Ehe und die Adoption von Kindern verboten werden soll. Bereits Ende Juni waren über 40 Aktivist\_innen bei Kundgebungen festgenommen worden. Sie protestierten gegen das staatliche Vorgehen gegen die LGBTI\*-Aktivistin, Feministin und Künstlerin Yulja Tsvetkova; ihr drohen bei einer Verurteilung sechs Jahre Straflager.

### TÜRKEI: NETFLIX SAGT SERIE MIT HOMOSEXUELLER FIGUR AB

Nach Druck aus der Regierung, eine homosexuelle Figur aus einer Serie zu entfernen, hat Netflix die Produktion des achteiligen Beziehungsdramas abgebrochen. In der Türkei ist Homosexualität zwar seit 1858 legal – in den letzten Jahren zeigte sich die autoritäre Regierung aber immer LGBTI\*-feindlicher. Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch bezeichnete die Staatshomophobie als «sehr besorgniserregend».

### LGBTI\*-RECHTE AUCH NACH EU-GIPFEL NICHT GESCHÜTZT

Der EU-Gipfel der 27 Mitgliedsstaaten einigte sich nach einem Verhandlungsmarathon auf einen Finanzierungsrahmen für die nächste Haushaltsperiode und auf finanzielle Unterstützung für die Mitgliedsländer, die von der Coronakrise besonders stark getroffen wurden. Teil des Kompromisses im Umfang von 1,8 Billionen Euro ist auch die Koppelung von EU-Geldern an die Rechtsstaatlichkeit. Allerdings ist der Text so vage, dass Länder wie Ungarn und Polen, die regelmässig gegen die EU-Rechte verstossen, kaum etwas zu befürchten haben. Beide Regierungen haben die Coronakrise genutzt, um demokratische Institutionen einzuschränken und weiter gegen LGBTI\*-Menschen vorzugehen. (mjr)



## GOOD NEWS

### SCHWEIZ: EHE FÜR ALLE EINEN SCHRITT WEITER

Anfang Juni sprach sich der Nationalrat für die Ehe für alle mit vollständiger Gleichstellung aus. Damit würden Frauenpaare Zugang zur Samenspende erhalten und beide Mütter wären ab Geburt ihres Kindes die rechtlichen Eltern. Im Herbst befasst sich der Ständerat mit der Vorlage – und nächstes Jahr möglicherweise das Volk, falls das Referendum ergriffen wird.

### NUR NOCH GEFÄNGNIS STATT TOD IM SUDAN

Die Übergangsregierung hat weitere Reformen beschlossen. Nach Artikel 148 des sudanesischen Strafgesetzbuchs wird man nach dreimaliger Verurteilung wegen Sodomie mit dem Tod oder mit lebenslanger Haft bestraft. Nun soll diese Bestimmung aufgehoben werden. Einvernehmliche gleichgeschlechtliche sexuelle Beziehungen werden allerdings immer noch mit bis zu sieben Jahren Gefängnis bestraft.

### US-WAHLEN: SO VIELE QUEERE KANDIDAT\_INNEN WIE NOCH NIE

Laut «LGBTQ Victory Institute» kandidieren in den USA dieses Jahr 850 LGBTI\*-Personen, von denen mehrere demokratische Kandidat\_innen eine gute Chance auf die Wahl ins Parlament haben. Das – und die aufgrund von Wahlumfragen derzeit wahrscheinliche Abwahl von Donald Trump – lässt darauf hoffen, dass sich die LGBTI\*-Politik ab 2021 wieder positiver entwickelt. Die Zahl der queeren Abgeordneten auf allen Regierungsebenen hat sich in den USA seit 2016 verdoppelt.

### POLEN: GERICHT HEBT ANTI-LGBTI\*-RESOLUTION AUF

Ein polnisches Gericht hat Mitte Juli entschieden, dass der im Juni 2019 verabschiedete LGBTI\*-feindliche Beschluss des Gemeinderats von Kłwów im Osten Polens ungültig ist. Der Beauftragte für Bürgerrechte hatte dagegen Berufung eingelegt und vor Gericht gesiegt. Es ist das erste derartige Urteil in Polen. Allerdings ist es noch nicht endgültig, es kann innerhalb von 30 Tagen dagegen Beschwerde eingelegt werden.



## «NO BLACKS, NO ASIANS, NO FEMMES»

**WIE ÄUSSERT SICH RASSISMUS INNERHALB DER SCHWEIZER LGBTI\*-COMMUNITY? WIR HABEN NACHGEFRAGT.**

Die USA sind endlich aufgewacht. Der gewaltsame Tod von George Floyd durch Polizeibrutalität erschütterte die ganze Welt. Seine letzten Worte, «I can't breathe», wurden zum Symbol der globalen «Black Lives Matter»-Bewegung. George Floyd ist kein Einzelfall: Breonna Taylor, Tony McDade, Eric Garner, Tamir Rice und so viele weitere People of Color (PoC) kamen durch Polizeigewalt in den USA ums Leben.

In der Schweiz ist das Problem der Diskriminierung nicht so extrem wie in den USA, trotzdem kommt es auch hier vor, etwa in Form von «racial profiling». Die Demonstrationen in den USA schwappten auf die ganze Welt über, auch in Schweizer Städten wurde demonstriert. In Genf, Basel, Zürich und Lausanne gingen zehntausende Personen auf die Strasse, um Rassismus zu bekämpfen. Dabei wurden Schilder wie «You've fucked with the last generation» oder «Switzerland is not innocent» hochgehalten.



Auch in Genf, Basel, Zürich und Lausanne gingen zehntausende Personen auf die Strasse, um Rassismus zu bekämpfen.

### **SCHWARZE TRANS FRAUEN AN VORDERSTER FRONT**

Aus der «Black Lives Matter»-Bewegung ist die «Black Trans Lives Matter»-Bewegung entstanden. Ren Mars aus England half, die Proteste in London zu organisieren. Gegenüber BBC sagte Ren: «Wir sind der festen Überzeugung, dass solange schwarze trans Menschen nicht überall eine Rolle spielen, auch schwarze Leben als Ganzes nirgendwo wirklich eine Rolle spielen. Wir sind es leid, um Erlaubnis zu bitten, gesehen und gehört zu werden und so zu leben, wie wir sind.»

Schon bei den Stonewall-Aufständen im Juni 1969 haben PoC wie Marsha P. Johnson und Sylvia Rivera, beide non-binäre trans Frauen, sowie Storm DeLarverie, eine schwarze Butch Lesbe, eine massgebliche Rolle gespielt. Die sechs Tage dauernde, gewalttätige Auseinandersetzung zwischen Polizei und queeren Menschen gilt heute als Beginn der modernen LGBTI\*-Bewegung und wird jährlich mit der Pride

gefeiert. Trotz der Bedeutsamkeit von PoC für die LGBTI\*-Bewegung wurden schwarze, asiatische und lateinamerikanische Queers sowie Dragqueens von der LGBTI\*-Community lange diskriminiert – beispielsweise wurde ihnen der Zutritt zu queeren Bars verweigert. Auch heute noch gibt es Diskriminierung innerhalb der Community.

### **GRINDR ALS DISKRIMINIERUNGS-PLATTFORM**

Das «FS Magazin» hat 850 schwule PoC in Grossbritannien über ihre Erfahrungen innerhalb der LGBTI\*-Community befragt – die Mehrheit hat bereits Rassismus erfahren: 80% der Schwarzen, 79% der Asiaten, fast alle Araber. Der Artikel greift insbesondere den Rassismus auf Datingplattformen auf und die Stereotypisierung sowie Objektifizierung.

Wir haben queere PoC in der Schweiz gebeten, uns über ihre Erfahrungen mit Rassismus innerhalb der LGBTI\*- ➤



**«Ich bin schwarz, ich bin non-binär, ich arbeite als Dragqueen, und ich liebe meine Diversität – und für all diese Dinge wurde ich schon angefeindet oder intolerant behandelt.»**

JAZZMIN DIAN MOORE

> Community zu berichten. Insbesondere Schwule ohne Schweizer Pass haben sich gemeldet. Auffällig viele Vorfälle ereigneten sich auf Datingplattformen, obwohl beispielsweise in den Community-Guidelines von Grindr festgehalten wird: «Sie können sich frei zu ihren Vorlieben äussern, aber wir sind eher daran interessiert, was Sie mögen, und nicht an den Dingen, die Sie ablehnen.» Kurz nach George Floyds Tod entfernte Grindr den kontroversen Ethnien-Filter, der bereits lange kritisiert wurde. Wir haben bei Grindr nach einem Statement gefragt, bisher allerdings keine Antwort erhalten.

**«FÜR EINEN SCHWARZEN BIST DU SCHON ZIEMLICH HEISS»**

Jazzmin Dian Moore lebt seit über 15 Jahren in der Schweiz, kommt aus Deutschland und den USA, identifiziert sich als non-binär und arbeitet als Dragqueen. Jazz hat – innerhalb und ausserhalb der LGBTI\*-Community – Rassismus erfahren, empfindet den Rassismus in der Community allerdings als pointierter. Auf diversen Dating-Plattformen lese man oft «No Blacks, No Asians, No Femmes» (keine Schwarzen, keine Asiaten, keine Effeminierten). «Ich verstehe es sehr gut, wenn jemand eine sexuelle Präferenz hat, aber eine Person kategorisch auszuschliessen, ist Rassismus. Ich

hätte mir da gewünscht, dass die Formulierung anders ist.» Umso mehr als diese Art von Diskriminierung vorbelastet ist, da in den 60er- bis 80er-Jahren oft «No Blacks, No Asians, No Femmes»-Schilder vor Bars für weisse homosexuelle Menschen in den USA hingen.

Ebenfalls auf einer Datingapp fragte jemand nach einem Rollenspiel, bei dem jemand ein weisser Master sein wollte und in dem Jazz ein Plantagen-Sklave sein sollte, was Jazz aufgrund der historischen Hintergründe als äusserst unangebracht und verstörend empfand. Eine andere Person, mit der Jazz zum zweiten Mal Kontakt auf einer Datingplattform hatte, reagierte auf die Frage, ob sie sich an Jazz erinnere, mit «Ihr seht doch alle gleich aus.»

Auch im Nachtleben wurde Jazz schon oft mit Rassismus konfrontiert; Jazz wurde auch schon mit den Worten «Für einen Schwarzen bist du schon ziemlich heiss.» angeflirtet. An einem anderen Abend wollte Jazz jemanden mit nach Hause nehmen, da sagte die Person im Taxi: «Ich kann es kaum erwarten, deinen riesengrossen dicken schwarzen Schwanz im Mund zu haben.» Dies empfand Jazz nicht nur als sehr rassistisch, sondern auch als abartig und abstoßend. Jazz fühlte sich als Objekt, das lediglich einer Fantasie dieser Person entspricht. In beiden Fällen distan-

zierte Jazz sich sofort. Bei den meisten Vorfällen wurde Jazz von Freunden unterstützt, nur wenige verhielten sich ruhig, da sie Angst hatten oder perplex waren.

Körperliche Gewalt hat Jazz innerhalb der LGBTI\*-Community glücklicherweise noch nie erfahren. «Ich habe ein sehr selbstsicheres Auftreten und kann durch Worte sehr gut überzeugen, wenn es drauf ankommt. Gleichzeitig kann man dem aber auch immer aus dem Weg gehen.» Ausserhalb der Community wurde Jazz als Jugendlicher geschubst, bespuckt, gemobbt und als «Mohrenkopf» beschimpft, «weil ich schwarz bin».

Wir fragten, was Jazz sich von der Community in der Zukunft erhofft: «Mein Wunsch ist, dass wir uns alle gegenseitig mehr zuhören, denn Rassismus beginnt nicht nur zwischen Schwarz und Weiss. Nur wenn wir uns zuhören, können wir voneinander lernen.» Sonst stelle sich die Frage, weshalb es überhaupt Prides gebe. «Ich bin schwarz, ich bin non-binär, ich arbeite als Dragqueen, und ich liebe meine Diversität – und für all diese Dinge wurde ich schon angefeindet oder intolerant behandelt. Bei den Prides geht es doch nicht nur darum, unsere Kraft nach aussen zu zeigen, sondern auch um den Zusammenhalt innerhalb der Community. Und da muss noch viel passieren bezüglich Toleranz, Diversität und Gleichheit.»

#### «WEIL ICH EIN JUGO BIN»

Es haben sich auch noch einige andere geäussert. Amina etwa war in einer Beziehung mit einer Frau, die beiden waren schon über ein Jahr zusammen. «Da sagte die Schwester meiner Ex-Freundin eines Tages, dass sie den Pin-Code der Kreditkarte nicht vor mir sagen möchte, weil ich ein 'Jugo' sei und diese dafür bekannt seien zu stehlen», erzählt sie. Dass man den Kreditkarten-Pin niemand anderem sagt, ist selbstverständlich, das Argument allerdings völlig daneben. Aminas Ex-Freundin zischte ihre Schwester zwar an, verteidigte Amina allerdings nicht wirklich.

#### «KEINE EXOTISCHEN STEREOTYPEN»

Eine schwarze queere Frau, die anonym bleiben möchte, erzählte von einer traumatisierenden Erfahrung. Die Gewalt startete verbal und endete mit einer Prügelei. «Ein Freund von mir geriet in einen physischen Kampf mit meiner damaligen Partnerin, weil er mich davor schützen wollte, von ihr verprügelt zu werden.» Den Vorfall hat sie nie gemeldet, weil sie sich schämte und dachte, sie sei schuld an den Schlägen. Diese hatten zudem weitere Folgen: «Danach suchte ich absichtlich BDSM-Beziehungen mit gefährlichen Körperspielen. Irgendwann landete ich im Krankenhaus und musste feststellen, dass ich eine Therapie brauche.» Sie wünscht sich von der Community, dass schwarze Mitglieder den Mut haben, sich gegenseitig über das Stigma zu informieren, das in der schwarzen Gemeinschaft gegenüber LGBTI\* besteht. «Es soll ein sicherer Raum geschaffen werden, wo wir von den weissen Mitgliedern der Community akzeptiert und nicht nur wegen eines exotischen Stereotyps gesucht werden.» (lk, cm)



## WO KRIEGE ICH HILFE?

Die Zahl der Anlaufstellen für PoC-Mitglieder der Community, die Rassismus erfahren haben, ist überschaubar. Hier einige Seiten, an die man sich auch anonym wenden kann:

**HUMANRIGHTS.CH**  
**LGBT-HELPLINE.CH**  
**NETWORK-RACISM.CH**  
**OPFERHILFE-SCHWEIZ.CH**

Ebenfalls kann eine Email an [blmswitzerland@gmail.com](mailto:blmswitzerland@gmail.com) gesendet werden. In einem Instagram-Post schreibt die Bewegung, dass sie Rechtsanwälte zur Beratung vermitteln kann.

# ERSTE EINSCHÄTZUNG ZUM NEUEN ASYLVERFAHREN

**DIE BESCHLEUNIGTEN VERFAHREN GEHEN AUF KOSTEN DER QUALITÄT, SCHREIBT BEAT VON WATTENWYL VON DER SCHWEIZERISCHEN FLÜCHTLINGSHILFE (SFH).**



## AUSGANGSLAGE

Am 5. Juni 2016 hat die Schweiz die Volksabstimmung für neue beschleunigte Asylverfahren mit 66.8% angenommen. Mit der flächendeckenden Beratung und rechtlichen Vertretung der Asylsuchenden direkt ab Beginn des Verfahrens in den Bundesasylzentren wurde eine langjährige Forderung der SFH erfüllt. Diese unterstützte daher von Beginn an das neue System und dessen Zielsetzung, die Rechte der Betroffenen zu stärken, rasche und faire Verfahren durchzuführen sowie eine hohe Qualität der Asylentscheide zu gewährleisten. Die SFH sieht ihre Aufgabe darin, den Systemwechsel als Fachorganisation kritisch zu begleiten und zu analysieren, ob und inwieweit die gesetzten Ziele in der Praxis umgesetzt und erreicht werden.

Das neue Verfahren ist seit dem 1. März 2019 in Kraft, und die Beschleunigung ist in der Tat eine wichtige Errungenschaft für die Asylsuchenden. Die Betroffenen müssen nicht mehr jahrelang auf einen Entscheid warten und dann unerwartet, nach fortgeschrittener Integration, trotzdem in ihr Herkunftsland zurück. Sie wissen rasch Bescheid, ob

sie Anspruch auf Schutz haben und können bei einem positiven Entscheid umgehend in die Gesellschaft integriert werden. Asylsuchende mit einem negativen Entscheid sind eher gewillt, in ihr Herkunftsland zurückzukehren, wenn sie frühzeitig darüber informiert werden und von der Rückkehrhilfe profitieren können.

Die Frage ist allerdings, ob die Verfahren nicht nur genügend schnell, sondern auch fair und mit der nötigen Qualität durchgeführt werden. Gerade wenn es zur Zuweisung ins erweiterte Verfahren kommt. Oder zu Sachverhaltsabklärungen bei Asylsuchenden mit psychischen oder physischen Beschwerden.

## ERSTE BILANZ DER NEUEN ASYLVERFAHREN NACH EINEM JAHR

Die neuen Asylverfahren wurden mit dem expliziten Anspruch eingeführt, gleichermassen schnell und fair zu sein – das eine darf nicht auf Kosten des andern gehen. Auf diesem Versprechen beruht die breite politische Unterstützung und Akzeptanz der neuen Verfahren. Doch dieses Versprechen wird bislang nur ungenügend eingehalten. Die Priorität des Staatssekretariats für Migration (SEM) lag in den ersten zehn Monaten hauptsächlich auf der Effizienzsteigerung. Das führt in der Konsequenz zwar tatsächlich zur beabsichtigten Beschleunigung. Doch leiden darunter zugleich die korrekte und faire Durchführung der Verfahren sowie die Qualität der Entscheide. Damit stimmen aus Sicht der SFH beim Systemwechsel Anspruch und Realität bislang noch nicht überein. Der Fokus ist zu wenig auf die Qualität ausgerichtet, sondern primär auf vordefinierte Soll-Werte und eng ausgelegte Ordnungsfristen.

So werden zum Beispiel viel zu wenig komplexe Fälle, welche eine tiefgreifende Abklärung des Sachverhaltes benötigen, dem erweiterten Verfahren zugewiesen. Dies geschah nach zehn Monaten seit Beginn des neuen Asylverfahrens nur bei ca. 18% aller Asylgesuche, obschon die Vorgabe auf 28% festgelegt wurde. Das Bundesverwaltungsgericht hat diesen Mangel kürzlich mit einem Grundsatzurteil<sup>1</sup> bekräftigt. Mitunter hat die Rechtsvertretung gerügt, dass angesichts der eingereichten Beweismittel schon nach der ersten Anhörung eine Triage ins erweiterte Verfahren hätte vorgenommen werden müssen und dass das SEM damit seine Untersuchungspflicht verletzt habe. Dieses Urteil beweist, dass das SEM den Fokus stärker auf die Qualität setzen muss.

Die Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichtes bestätigt auch in vielen anderen Konstellationen, dass die Priorität nicht auf qualitativ einwandfreien und korrekten Entscheiden liegt. Bereits nach ca. zehn Monaten musste in rund 50 Fällen der Entscheid aufgrund unvollständiger und unkorrekter Sachverhaltsabklärung aufgehoben und an die Vorinstanz (SEM) zurückgewiesen werden. Betroffen davon waren insbesondere Asylsuchende mit gesundheitlichen Beschwerden psychischer oder physischer Art. Der Zugang zum Gesundheitssystem und die Sachverhalts-

abklärungen für Asylsuchende mit gesundheitlichen Beschwerden sind im neuen Asylverfahren mangelhaft. Von den rund 50 zurückgewiesenen Fällen ans SEM betrafen ca. 40 Asylsuchende mit gesundheitlichen Beschwerden. Hauptursache ist die massive Verfahrensbeschleunigung. Das bestätigt auch die Befürchtungen und Erkenntnisse der Evaluation des Testbetriebs in Zürich, wonach etwa Menschen mit physischen oder psychischen Leiden in den beschleunigten Verfahren kaum genügend Zeit bleibt, diese zu benennen und zu belegen<sup>2</sup>. Und auch wenn ihnen dies gelingt, hinderten in den ersten zehn Monaten die bewusst eingeschränkte Kommunikation zwischen dem Rechtsschutz und dem medizinischen Fachpersonal oft einen angemessenen Zugang zu medizinischer Versorgung. Von den beschriebenen Mängeln betroffen sind oft Schutzsuchende mit besonderen Bedürfnissen wie Kinder, gewaltbetroffene Frauen oder stark traumatisierte Menschen. Gerade in solchen Fällen ist die Arbeit des Rechtsschutzes im erstinstanzlichen Verfahren fundamental. Aufgrund der zu stark getakteten Verfahren kann dieser die ihm zugeschriebene zentrale, verfahrensunterstützende Rolle nur beschränkt einnehmen.

## FAZIT

Auch wenn wir noch ganz am Anfang der grössten Gesetzesrevision der Geschichte des Asylwesens stehen, sollten von Beginn weg die Weichen richtig gestellt werden – nicht nur auf ein beschleunigtes Verfahren, sondern auf ein beschleunigtes und faires Verfahren mit hochstehender Qualität.

Die Erfahrungen des letzten Jahres zeigen jedoch die Grenzen der Verfahrensbeschleunigung deutlich auf. Der Rechtsschutz braucht vor allem bei Personen mit besonderen Bedürfnissen Zeit, um Vertrauen aufzubauen und Kontinuität garantieren zu können. Das SEM braucht Zeit für eine lückenlose Sachverhaltsabklärung, um eine hohe Entscheidungsqualität zu erreichen. Diese Ziele wurden bisher nicht in Einklang miteinander gebracht – sie stehen sogar in Konkurrenz zueinander.

Es braucht also Korrekturen. Etwas mehr Zeit bei den einzelnen Schritten würde die Qualität sowohl der Vertretungsarbeit, als auch diejenige der Asylentscheide positiv beeinflussen.

<sup>1</sup> <https://www.bvger.ch/bvger/de/home/medien/medienmitteilungen-2020/triagebeibeschnigtenasylverfahren.html>

<sup>2</sup> Evaluation Testbetrieb Asyl, Mandat 3, Schlussbericht zuhanden des Staatssekretariat für Migration (SEM), Luzern, den 18. November 2015 (Evaluation Mandat 3), Ergebnisse 9 und 10.



Die Beschleunigung des Verfahrens ist eine wichtige Errungenschaft für die Asylsuchenden. Die Betroffenen müssen nicht mehr jahrelang auf einen Entscheid warten, ...



... doch leiden zugleich die korrekte und faire Durchführung der Verfahren sowie die Qualität der Entscheide.



## LGBTI\*-THEMEN IN DER SCHULE

**SCHULE UND BILDUNG SIND EIN WESENTLICHER TEIL VON KINDHEIT UND JUGEND. SIE PRÄGEN UNSERE WERTE UND ANSICHTEN UND SOLLEN UNS AUF DAS SPÄTERE LEBEN VORBEREITEN. IMMER MEHR WIRD NUN GEFORDERT, DASS AUCH LGBTI\*-THEMEN EINEN PLATZ IN DER SCHULE BEKOMMEN. WIR HABEN LEHR- UND FACH-PERSONEN GEFRAGT, WIE SIE DIE LAGE IN DER SCHWEIZ BEURTEILEN.**

Alle Interviewten waren sich einig: Akzeptanz, Toleranz und Gleichberechtigung sind zentrale Aspekte, die von der Schule gefördert werden sollten. Und zwar durch erhöhte Sichtbarkeit, durch Vorbilder und durch Auseinandersetzungen mit dem Thema. LGBTI\*-Themen werden in der Gesellschaft zudem immer relevanter, wie es Franziska Zeller sagte, Dozentin für Fachdidaktik Englisch an der Universität Zürich und Englischlehrerin an der Kantonsschule Hohe Promenade: «Wenn ich sehe, wie offen meine Schüler über diese Themen reden, wie viele entweder schon ihr Coming-out hatten oder sonst mit einer Selbstverständlichkeit darüber sprechen, zeigt mir das: Dieses Thema ist ein Thema.»

Die Fragen sollte also nicht sein, ob sondern wie häufig und auf welche Art diese Themen in die Bildung eingebracht werden.

### **GROSSE UNTERSCHIEDE**

Momentan sieht es in der Schweiz sehr unterschiedlich aus. In der Volksschule gibt es jetzt den Lehrplan 21, der einige Vorgaben bezüglich LGBTI\* macht. Das scheint auf



den ersten Blick sehr fortschrittlich, doch der sexualkundliche Unterricht, in dem diese Themen eingebettet sind, erhält nur wenige Stunden. Ausserdem gibt es erhebliche Unterschiede bei der Implementierung des Lehrplans je nach Region, Schule oder Lehrperson.

«Ich würde mir viel mehr Zeit wünschen für den sexualkundlichen Unterricht», sagt Sozialwissenschaftlerin Irene Müller, Dozentin an der Hochschule Luzern (HSLU) für soziale Arbeit und an der Pädagogischen Hochschule. «Nicht zuletzt, weil das ein wichtiger Teil für die Lebensphase ist, in der die Jugendlichen gerade stecken. 12 Stunden pro Jahr für dieses Thema ist sehr wenig, umso mehr als nicht mal die ganzen 12 Stunden dafür zur Verfügung stehen. Es bräuchte ganz klar mehr Zeit, um der Wichtigkeit und der Relevanz gerecht zu werden.»

Auf höheren Bildungsstufen sind Schulen und Lehrpersonen meist sehr frei. Das kann etwas Positives sein, denn es schränkt die Behandlung von LGBTI\*-Themen nicht ein. Aber es kommt dann sehr auf die Schule und die Lehrpersonen an, ob die Schüler\_innen mit diesen Themen überhaupt in Kontakt kommen.

>

## DIE SCHULPROJEKTE ABQ UND GLL

Das ABQ Schulprojekt (Verbindung von ABC und queer) führt seit 20 Jahren vor allem in den Kantonen Bern, Jura und Fribourg jährlich ca. 40 Schulbesuche durch. Die Kinder und Jugendlichen lernen verschiedene Identitäten kennen und hören persönliche Erfahrungen von queeren Personen. Ziel ist es, Verständnis, Akzeptanz und Gleichberechtigung zu fördern. Genauso alt ist GLL (Gleichgeschlechtliche Liebe leben) von Pink Cross, LOS und fels, wo Klassen in der gesamten Deutschschweiz zu dritt besucht werden. Dabei sind jeweils eine Lesbe, ein Schwuler und ein Elternteil eines gleichgeschlechtlich liebenden Kindes; Ziel ist es, direkte Begegnungen zu ermöglichen, Fakten zu vermitteln und Verständnis zu fördern. Weitere Infos:

**ABQ.CH**  
**GLL.CH**



## > DIE FRAGE DER METHODE

Intensiv diskutiert wird auch die Art und Weise, wie man LGBTI\*-Themen am besten angeht. Sollen sie durch Lehrpersonen oder besser durch externe Fachpersonen vermittelt werden? Und in welchen Gruppen? Ein Ansatz ist die Öffnung des Unterrichts im engeren Sinne auf fächerübergreifende Projekte.

Schulprojekte wie ABQ oder GLL, bei denen LGBTI\*-Menschen Schulen besuchen, seien ein guter Weg, die Themen zu den Schüler\_innen zu bringen, finden die Befragten. Externe Personen stünden in einem anderen Bezug zu den Schüler\_innen und können diese Themen dadurch manchmal besser behandeln, vor allem wenn es Fachleute seien. Doch auch hier gilt: Nicht alle Kinder und Jugendlichen haben Zugang zu solchen Projekten. Deswegen ist eine gewisse Thematisierung im «normalen» Unterricht nichtsdestotrotz wichtig.

Auch ausserhalb der Schule sind diese Themen wichtig, um Akzeptanz zu fördern. Was im Unterricht an Toleranz und Gleichberechtigung zur Sprache kommt, muss im Alltag gelebt werden, um etwas zu bewirken. Dies kann ganz verschieden aussehen, beispielsweise durch Sensibilisierung im Sprachgebrauch, Tage der Aufmerksamkeit oder Schulsozialarbeit. Im Grunde genommen gehe es darum, ein positives Schulklima zu schaffen, in dem sich alle willkommen fühlen und sich niemand vor Diskriminierung fürchten muss, sagt Konrad Zollinger, Rektor und Geschichtslehrer an der Kantonsschule Hohen Promenade in Zürich: «Wir leben in einer Gesellschaft mit vielen unterschiedlichen Haltungen, Lebensformen und Denkweisen. Entscheidend ist, dass wir gemeinsam Wege finden, einander mit Respekt zu begegnen.»

## ZUKUNFTSAUSBLICKE

Immerhin: Alle sind zuversichtlich, dass LGBTI\*-Themen zukünftig mehr Raum in der Schule bekommen. Denn sie widerspiegeln den Wandel der Gesellschaft, und deren zunehmende Diversität werde sich auch im Unterricht zeigen. Doch sie sehen auch Herausforderungen, etwa bei den Unterschieden zwischen einzelnen Regionen und Schulen, bei der Sprachsensibilisierung, bei Möglichkeiten für Lehrpersonen, sich outen zu können und bei der vermehrten Aufnahme von LGBTI\*-Themen in der Lehrerbildung. Gerade auch die Unterstützung von trans Personen sollte noch gestärkt werden. Trotzdem sehen sie die Schule auf einem guten Weg.

Die Frage ist letztlich immer, wie die Schule mit Änderungen in der Gesellschaft umgehen soll. Neutral zuschauen oder den sozialen Wandel aktiv begleiten und fördern?

«Wir versuchen, mehr Akzeptanz und Toleranz für andere zu schaffen», sagt Mirco Droz, Präsident des Schulprojekts ABQ. «Nur weil jemand nicht der Mehrheit entspricht, muss man diese Person nicht diskriminieren.» Eine weitere gute Aussicht: Fortschritte in einem Bereich können in andere übergreifen. «Ich sehe in unserer Arbeit mehr als nur das Behandeln der Geschlechteridentitäten und sexuellen Orientierung, denn Akzeptanz und Toleranz gegenüber anderen ziehen keine Grenzen, sondern heben diese auf und führen zu gegenseitigem Verständnis.» (lw)





# VIDEO-GAMES UND LANGeweile: EIN TAG IM LEBEN VON SOLOMON

## MORGEN

Jeden Morgen wache ich um 7 Uhr auf, Wecker brauche ich keinen. Gerne bleibe ich dann noch liegen und spiele eine Weile Video-Games auf dem Smartphone. Dann schlafe ich wieder ein. Schlafen, aufwachen, schlafen. Viele Stunden meines Tages verbringe ich hier auf diese Weise. Unfreiwillig. Video-Games habe ich in Uganda nie gespielt. Ich begann damit erst, als ich in einem Bundesasylzentrum in der Westschweiz lebte. Jetzt wohne ich in einem Durchgangszentrum im Kanton Waadt, und diese Spiele sind zur Gewohnheit geworden.

Zwar gibt es Internet hier nur beim Empfang. Ich habe mir jedoch ein Daten-Abonnement gekauft, so dass ich spielen kann, wann ich will.

Wenn ich dann aufstehe, mache ich mir ein Frühstück aus heisser Milch und Brot, manchmal mit einem Spiegelei. Ich bin kein Kaffeetrinker. In Uganda bestand meine erste Mahlzeit meist aus Porridge, frittiertes Cassava (in Afrika ein Grundnahrungsmittel), Avocado und Eiern. Als ich kürzlich bei einer ugandischen Freundin zu Besuch war, bereitete sie mir ein typisch ugandisches Frühstück mit Cassava zu. Herrlich!

## TAGSÜBER

Mir ist sehr häufig langweilig. Arbeiten kann ich nicht und lernen auch nicht, obschon ich beides sehr gerne tun würde. Ich liebe es, Neues zu lernen. Hier hingegen fühle ich mich nutzlos. Dabei möchte ich nichts lieber, als etwas tun, das von Bedeutung ist. Im Durchgangszentrum habe ich keine Freunde und tausche mich mit niemandem aus. Die Angst sitzt mir im Nacken, in der Unterkunft plötzlich geoutet und bedroht zu werden.

Nur einmal in der Woche habe ich zwei Stunden Französischunterricht. Das ist viel zu wenig, und das Sprachniveau der Teilnehmenden ist so unterschiedlich, dass ich dabei praktisch nichts lerne. Zwei Mal die Woche gehe ich zur Physiotherapie, die meinen Rücken stärkt. Ab und an habe ich einen Arzttermin. Das sind die einzigen Fixpunkte in meinem Alltag.



## SOLOMON

23 Jahre alt, aus Uganda, liebt Fussball, Video-Games, ugandisches Essen, TikTok, R & B, Psycho-Thriller, Musicals und Komödien. Solomons Asylverfahren ist seit Januar 2020 hängig. Aufgrund seiner persönlichen Geschichte entschied das SEM, ihn ins erweiterte Verfahren aufzunehmen. Dies bedeutet, dass seine Situation genauer geprüft wird, was jedoch das Prozedere bis zum Entscheid der Behörden verlängern kann.



Zum Safe Space in Bern, welches einmal im Monat stattfindet, fahre ich immer hin. Ich freue mich, bald auch das Welcome Café in Zürich zu besuchen.

#### **NACHMITTAG**

Etwa um 15 Uhr esse ich zu Mittag. Ich koche selbst, aber nur ganz einfache Gerichte. Zum Beispiel Reis mit Huhn, Bohnen und Chapati (indisches Fladenbrot). Eine ugandische Freundin hat mir die Zubereitung sehr vieler unserer typischen Gerichte beigebracht. Ich habe gelernt, Speisen im Backofen zuzubereiten und wie ich sie würzen kann. Im kleinen Ort, wo ich derzeit lebe, gibt es allerdings keine afrikanischen Läden.

Die Beziehung zu dieser ugandischen Freundin ist sehr wichtig für mich. Sie berät mich in ganz vielen Bereichen. Zusammen sprechen wir Luganda, auch wenn wir geografisch nicht aus der gleichen Region sind. Ich fühle mich von ihr verstanden und unterstützt.

Nach dem Mittagessen schaue ich, ob die Kinder draussen Fussball spielen. Bereits in Uganda spielte ich dies sehr gerne, und ich bin wirklich ein guter Spieler. Mit den Kindern Fussball zu spielen, ist mir wichtig – mein einziges regelmässiges Vergnügen. Wenn die Kinder nicht spielen, gehe ich zurück auf mein Zimmer. Zum Glück bewohne ich dies allein. Am Anfang musste ich das Zimmer mit einem anderen Bewohner teilen. Ich fühlte mich unwohl und befürchtete, geoutet und bedroht zu werden. Dann haben sich Focus Refugees von Queeramnesty und Asile LGBT in Genf beim Durchgangszentrum dafür eingesetzt, dass ich ein Einzelzimmer erhalte.

Wenn ich nicht Fussball spiele, nehme ich manchmal ein Bad und spiele weiter Video-Games oder schaue einen Film. Ich habe keine Freunde, die in der Nähe wohnen. Sonst würde ich mich mit ihnen treffen. Aber allein spazieren zu gehen, macht mir keinen Spass, also lasse ich es. Wenn ich allein bin, habe ich Mühe, mich zu motivieren. Ich wünsche mir mehr Freunde innerhalb der Community, denn ich will mich nicht verstecken müssen. In Uganda hatte ich nur heterosexuelle Freunde, wir sprachen nie über Homosexualität. Um das Thema auszuklammern, sagte ich ihnen immer, ich hätte keine Beziehung.

#### **ABEND**

Ich bin nicht der Typ, der in Clubs geht. Klimatisierte Lokale sind meiner Gesundheit nicht zuträglich. Zudem trinke ich keinen Alkohol. Ich gehe früh zu Bett, schlafe aber noch lange nicht ein. Vor dem Einschlafen höre ich gerne meine Lieblingsmusik. Das sind derzeit traurige Lieder. Sie passen am besten zu meiner Grundstimmung. Dann spiele ich nochmals ein paar Video-Games, und gegen Mitternacht schlafe ich ein.

#### **RÜCKBLICK**

Was mir in Uganda zugestossen ist, hatte und hat immer noch gravierende Konsequenzen für mein Leben. Ich bin bei meiner Mutter aufgewachsen, die aber leider viel zu früh starb. Ich war noch ein Kind und kam zur Familie



einer Freundin meiner Mutter. Als ich 14 Jahre alt war, wurde ich in der Schule zwangsgeoutet. Die Familie erfuhr davon und wollte nichts mehr mit mir zu tun haben. Sie sagten mir, ich sei für ihre Kinder ein schlechtes Beispiel und stellten mich auf die Strasse. Zum Glück fand ich Unterschlupf bei einem Cousin. Eine spätere Beziehung zu einem Freund endete in einem Desaster: Als der Vermieter begriff, dass wir schwul waren, schrie er alle Nachbarn zusammen, welche in Scharen angerannt kamen, Fenster und Türen einschlugen und uns zu prügeln begannen. Ich fürchtete um mein Leben und versuchte mit allen Kräften zu fliehen. Dann traf die Polizei ein und verhaftete mich. Im Gefängnis wurde ich regelmässig geschlagen. Ein Freund hat mich dann gegen Geld aus dem Gefängnis geholt. Schliesslich schaffte ich es, Uganda zu verlassen. Diese Erfahrungen sind für mich besonders belastend. Im eigenen Land nicht akzeptiert zu sein und um sein Leben fürchten zu müssen, gehören für mich zu den schrecklichsten Erlebnissen. Ich bin damals nur knapp mit dem Leben davongekommen.

#### **HOFFNUNGEN FÜR DIE ZUKUNFT**

Ich verfolge täglich, was in Uganda politisch und gesellschaftlich geschieht. Auf Facebook habe ich ugandische Freunde, mit denen ich mich häufig austausche. Wir unterhalten uns auch über Politik. Wir jungen Ugander\_innen wollen einen anderen Präsidenten. Der aktuelle, Yoweri Museveni, ist seit 1986 an der Macht und hat den Kontakt zur Realität der Menschen völlig verloren. Bobi Wine hingegen ist 37 und setzt sich für uns Junge ein. Er ist heterosexuell, spricht sich aber für die Rechte der LGBTI\*-Community aus. Er ist für uns ein Hoffnungsträger, da er sich auch für freie Wahlen, gegen Korruption und für gesetzliche Veränderungen einsetzt. Er ist in armen Verhältnissen aufgewachsen und kennt die reale Welt der ugandischen Bevölkerung. Sein politisches Programm bringt er in seinen Liedern zum Ausdruck. In Uganda ist die fehlende

Bildung ein grosses Problem. Ungebildete sind einfacher zu manipulieren, da sie keine Möglichkeit haben, sich aus unabhängigen Quellen zu informieren.

Am liebsten würde ich diesen kleinen Ort verlassen und in einer Stadt wohnen. Ich hoffe, bald in einen grösseren Ort in der Romandie umzuziehen und versuche derzeit, dort eine Unterkunft zu finden. Allein möchte ich jedoch nicht leben. Am liebsten würde ich eine Wohnung mit jemandem aus der Community teilen.

Beruflich würde ich gerne mit einer Ausbildung als Logistiker beginnen und in einer Firma arbeiten, die im Import-Export-Geschäft tätig ist. Mein Vater arbeitete bereits als Clearing Agent in diesem Bereich.

#### **WIE ICH BIN**

In Uganda hatte ich Freunde und war ihnen ein guter Zuhörer und Berater. Vor allem konnte ich sie psychisch unterstützen und ihnen Hoffnung vermitteln. In der Schweiz muss ich selbst schauen, wie ich mich immer wieder motivieren kann. Gerne hätte ich jemanden an meiner Seite, der für mich wichtig ist und mich auch in Gesprächen herausfordert. Ich war ein guter Schüler, Physik, Mathematik und Biologie liebte ich ganz besonders. Hätte ich Uganda nicht verlassen müssen, wäre ich Ingenieur geworden. Das war mein berufliches Ziel.

In den sozialen Medien bin ich eher ein Konsument. Ich mag Filme, aber keine Serien – ich bin zu ungeduldig, um auf die Fortsetzung zu warten.

Ich bin eher zurückhaltend, wenn die Menschen jedoch auf mich zukommen, unterhalte ich mich gerne. In Uganda beurteilen die Leute die anderen ständig aufgrund von Äusserlichkeiten: Sie kommentieren und kritisieren die Kleidung, den Haarschnitt, was auch immer. Das mag ich gar nicht. Ich beurteile andere nicht aufgrund ihrer äusseren Erscheinung, lege für mich selbst aber Wert auf gute Kleidung und mein Äusseres. Ich bin ein gläubiger Christ und zu allen Menschen freundlich. (Ambra Barboni)

## **UGANDA – EINES DER ÄRMSTEN LÄNDER DER WELT...**

**BEVÖLKERUNG:** Etwa 44 Mio. Einwohner\_innen

**HAUPTSTADT:** Kampala mit über 1,5 Mio. Einwohner\_innen

**SPRACHEN:** Swahili, Englisch und Luganda

**REGIERUNGSCHEF:** Yoweri Museveni regiert das Land praktisch im Alleingang seit 1986

**RELIGION:** 85 % christlich, 14 % muslimisch

**GESUNDHEIT:** Uganda war eines der ersten Länder, das eine breite Aufklärungskampagne zu HIV/Aids startete. Das Thema wird im Vergleich zu anderen Ländern offen diskutiert.

## **... UND EINES DER HOMOPHOBSTEN**

In Uganda gibt es Politiker, welche die Todesstrafe für Homosexuelle fordern. Als LGBTI\* muss man in Uganda ständig um sein Leben fürchten und ist Belästigungen, Diskriminierung, Verfolgung und Gewalt ausgesetzt. Homosexualität wird von vielen Ugander\_innen als vom Westen importierte Krankheit angesehen.

# WENN POLITICAL CORRECTNESS ZU WEIT GEHT

## KOMMENTAR



**RALF KAMINSKI**  
Koordinator  
Redaktionsteam

Anderer  
Meinung?  
Dann schreib  
uns: [info@  
queramnesty.ch](mailto:info@queramnesty.ch)

Zuerst mal dies: Es ist eine längst überfällige Entwicklung, dass Minderheiten wie LGBTI\* und BIPOC endlich eine Stimme bekommen und es in weiten Teilen der westlichen Mainstream-Gesellschaft mittlerweile anerkannt ist, dass sie gleichberechtigt behandelt werden und leben können sollen. Dafür zu kämpfen, ist wichtig, und es wird noch einen langen Atem brauchen, bis dieses Ziel für alle überall erreicht ist.

Ein Instrument auf dem Weg dorthin ist auch Political Correctness: Zum Beispiel Menschen so zu bezeichnen, dass sie sich nicht herabgesetzt oder beleidigt fühlen. Sprache kann Denken beeinflussen und somit auch das Leben. Es ist der Versuch, gesellschaftlichen Veränderungen gerecht zu werden – gelegentlich werden sie damit sogar unterstützt. Es geht um Respekt und Rücksicht, das alles ist gut und wichtig.

Political Correctness schränkt auch die Meinungs- und Redefreiheit nicht ein. Wer sich nicht daran hält, muss einfach da und dort damit rechnen, Widerspruch zu ernten. Muss vielleicht argumentieren, muss sich auseinandersetzen. Mühsam? Schon möglich. Aber vielleicht auch spannend, eine Bereicherung, ein Keim für Veränderung.

Soweit so gut also. Aber man kann es halt auch übertreiben – und immer, wenn man es übertreibt, erweist man der Sache einen Bärendienst.

Kürzlich hat sich die schwarze Schauspielerin Halle Berry dafür entschuldigt, dass sie es in Betracht gezogen hat, in einem Filmprojekt einen trans Mann zu spielen. Schon 2018 zog sich Hollywoodstar Scarlett Johansson nach harscher Kritik vom Filmprojekt «Rub & Tug» zurück, in dem sie einen trans Mann hätte spielen sollen. Ähnlicher Protest wird inzwischen auch regelmässig bei der Besetzung schwuler und lesbischer Rollen laut. Die Argumente dafür gehen so: Nur wer diese Erfahrung am eigenen Leib durchmacht, kann es überzeugend in einem Film verkörpern. Und: Es gäbe genügend LGBTI\*-Darsteller\_innen, warum gibt man denen keine Chance?

Es gab mal eine Zeit, da war man froh, wenn man einen echten Star für eine solche Rolle gewinnen konnte. Warum? Weil Stars Kinotickets verkaufen. Weil so vielleicht auch Leute den Film schauen, die sonst aufgrund des Themas nie auf die Idee kämen. Und so

mit Geschichten und Gedanken in Berührung kommen, die vielleicht etwas in ihnen in die richtige Richtung bewegen könnten. Hätte «Brokeback Mountain» (2005) global 178 Millionen Dollar eingespielt ohne die Hetero-Stars Heath Ledger und Jake Gyllenhaal in den Hauptrollen?

Im Fall von Scarlett Johansson war die Folge, dass das Filmprojekt begraben wurde, offenbar gabs ohne den grossen Namen Finanzierungsprobleme. Die Political Correctness hat also gewonnen, aber um den Preis, dass ein Projekt abgesagt wurde, das vielleicht Köpfe und Herzen hätte bewegen können. Ist das wirklich ein Sieg? Immerhin wurde kürzlich angekündigt, dass «Rub & Tug» als TV-Serie wiederbelebt werden könnte, zumindest wurde das Drehbuch für eine erste Folge in Auftrag gegeben – mal sehen, ob daraus mehr wird.

Der Kern der Schauspielerei ist es, jemanden darzustellen, der/die man selbst nicht ist. Und Tausende von erfolgreichen Filmen und Serien haben bewiesen, dass das weitgehend recht problemlos funktioniert. Man muss kein Mörder sein, um einen zu spielen, auch kein verrückter Diktator oder erfolgreicher Wrestler, keine Geschäftsfrau oder Superheldin oder Krebsüberlebende. Im neuen Historienfilm «The Personal History of David Copperfield» spielt der britisch-indische dunkelhäutige Dev Patel («Slumdog Millionaire», «Skins») die Hauptrolle – muss er sich nun entschuldigen? Schliesslich hat Charles Dickens mit seinem Romanklassiker ein Stück weit seine eigene Lebensgeschichte fiktionalisiert und ist ja wohl definitiv ganz anders aufgewachsen als Dev Patel. Dieser hat niemals dieselbe Erfahrung eines weissen Jungen aus dem britischen Mittelstand des 19. Jahrhunderts am eigenen Leib durchgemacht und kann das folglich unmöglich überzeugend genug rüberbringen... oder?

Nein, man muss nicht LGBTI\* sein, um eine solche Rolle erfolgreich zu verkörpern. Es gehört schlicht zur Basisanforderung von Schauspielern\_innen, sich die dafür notwendigen Fähigkeiten und Erfahrungen anzueignen; es gibt genügend Filme und Serien, die zeigen, dass das bestens funktioniert. Und wenn man nun für ein Projekt auch noch einen richtigen Hollywood-Superstar an Land ziehen kann, der statt ein paar 1000 möglicherweise ein paar Hunderttausend Zuschauende anlocken kann, ist es hochgradig kontraproduktiv, sich ausgerechnet darüber zu beklagen.